

Das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ wurde 1653 von Paul Gerhard geschrieben.

Paul Gerhard war Pfarrer und im 17. Jahrhundert in Berlin an der Nikolaikirche tätig. Er hat viele Lieder und Gedichte geschrieben und hat darin seelsorgerliche, geistliche und theologische Themen verarbeitet, die in seinem Leben oder im Leben der Gemeinde aufgetaucht sind.

Mit dem Kantor der Kirche, Johann Crüger, verband ihn eine gute Freundschaft, die in eine langjährige Zusammenarbeit mündete. 1653 brachte Johann Crüger die 5te Auflage des Gesangbuchs der Gemeinde heraus. Darin wurde, neben vielen anderen Liedern von Paul Gerhard, das geistliche Sommerlied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ zum ersten Mal veröffentlicht.

Dieses Lied ist in einer Zeit des Aufschwungs entstanden. Berlin hatte unter dem 30jährigen Krieg und den damit einhergehenden Pocken- und Pestepidemien sehr gelitten. In dieser Zeit, in der der Tod täglich präsent gewesen war, hatte sich die Stadtbevölkerung etwa um die Hälfte reduziert. Aber nun waren Krieg und Pest überstanden. Nun ging es aufwärts. Mit seinem Lied nimmt Paul Gerhard diese Stimmung des Aufschwungs auf, in dem das Leben wieder hervorbricht, wie in den schönen Tagen des Sommers.

Wie immer sind die Bilder und Gedanken von Paul Gerhardt in eine Vielzahl von Strophen gefasst. In ihnen gelangt der Dichter von einer liebevollen Naturbeschreibung zum Lob der Schöpfung. Und er bedenkt in wunderbaren Bildern das Verhältnis von Himmel und Erde, von der Welt, wie sie ist und der Welt, die wir erhoffen. Lassen Sie uns also die erste Strophe singen.

„Geh aus mein Herz“, EG 503 und 676, Strophe 1:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud / in dieser lieben Sommerzeit / an deines Gottes Gaben; / schau an
der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben, / sich
ausgeschmücket haben.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Gemeinde!

Da ist einer zufrieden mit der Welt, im Einklang mit allem um ihn herum - so im Einklang, wie man es eigentlich nur im Sommer sein kann; im Sommer, wenn es warm ist, dass man den Schutz der dicken Kleider nicht braucht, im Sommer, wenn die Gräser und Blumen wachsen, die Früchte reif werden und der Überfluss kommt. Ja, dies ist ein Sommerlied: „Geh aus, mein Herz und suche Freud“, ein Lied vom Einklang des Menschen mit der Welt.

Da schickt einer sein Herz aus, wie wenn ein glücklicher Mensch seinen Rucksack packt, hinausgeht und einfach zurücklässt, was ihn hält und ihm das Herz schwer macht.

Er geht hinaus ins Weite und Freie, hinaus aus dem Bekannten, Immerselben, hinaus aus der Enge; hinaus,

weil es da etwas Anderes gibt, etwas Anderes, das weit ist statt eng, frei statt ängstlich.

„Geh aus!“ so beginnt es und es ist alles Andere als ein gemütlicher Beginn, denn Hinausgehen bedeutet immer auch: sich einlassen auf das Fremde hinaus aus dem eigenen Nest. Aber der Wanderer aus dem Lied weiß, wohin. „Geh aus, mein Herz und suche Freud... an deines Gottes Gaben.“ Dieses Lied holt Gott ins Herz hinein. Das ist das Wichtige. Darum geht es. Wo man meint, das Ausgehen hätte an sich schon seinen Sinn, da geht es hier erst richtig los, wenn der Wanderer begreift: Das alles sind „Gottes Gaben“.

„Geh aus, mein Herz und suche Freud... an deines Gottes Gaben.“, da weiß einer schon, was er sucht. Er weiß: Lebensfreude und Lebenskraft sind da. Gott schenkt sie mir. Deshalb kann ich sie finden. Ich muss nur hinausgehen und die Augen aufmachen.

„Geh aus mein Herz“, EG 503 und 676, Strophe 2-3.6:

2. Die Bäume stehen voller Laub, / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide; / Narzissus und die Tulipan, / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide, / als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft, / das Täublein fliegt aus seiner Kluft / und macht sich in die Wälder; / die hochbegabte Nachtigall / ergötzt und füllt mit ihrem Schall / Berg, Hügel, Tal und Felder, / Berg, Hügel, Tal und Felder.

6. Die unverdroßne Bienenschar / fliegt hin und her, sucht hier und da / ihr edle Honigspeise; / des süßen Weinstocks starker Saft / bringt täglich neue Stärk und Kraft / in seinem schwachen Reise, / in seinem schwachen Reise.

Kinder machen sich gerne einmal schick und ebenso auch wir Erwachsenen. Es macht einfach Spaß. Vor allem, wenn es auch noch einen Grund dazu gibt. Wenn wir ins Theater gehen, auf ein Konzert, zu einem Geburtstag, einer Taufe oder einer Hochzeit. Wir haben Freude an Schönerem und werfen uns gern hin und wieder in Schale. Aber warum tun wir das? Mit unserer Kleidung zeigen wir, dass wir einer Person oder einer Veranstaltung Ehre erweisen. Soviel sind sie uns wert, dass wir uns für sie extra schön machen. Aus Achtung vor den Musikern, den Künstlern oder den Hauptpersonen eines Festes, ziehen wir uns schick an. Wenn es in diesem Lied nun heißt, dass sich Narzissen und Tulpen schöner anziehen als Salomonis Seide, wird auf den König Salomo angespielt. Salomos Hof war bekannt für seine Prachtentfaltung, die zur Ehre des Königs geschah. Und nun heißt es, dass sich Narzissen und Tulpen in ihren prächtigen Farben ebenso anziehen und dass sie damit auch noch viel schöner sind, als es die Kleidung am Hof von Salomo war. Auch sie schmücken sich aus Achtung. Aber nicht aus Achtung vor einem König, einem Anlasses oder einer Person. Narzissen und Tulpen sind schick aus Achtung vor Gott, der sie erschaffen hat. Zu seiner Ehre kleiden sie sich so schön, dass einem das Herz aufgeht.

In der Natur gibt ein jedes Geschöpf auf seine Art und Weise seinem Schöpfer die Ehre. Die Pflanzen durch ihr grünes und buntes Kleid und die Vögel über ihr Lied. So kann man sich in der dritten Strophe von „Geh aus mein Herz und suche Freud“ vorstellen, wie ein Wanderer über die Felder spaziert, in der Sonne stehen bleibt, tief einatmet und den Blick über die Landschaft und den Himmel schweifen lässt. Er blickt hinauf zu den Wolken und lässt sich vom Lied der Vögel in die Weite des Himmels mitnehmen. Er ist dankbar für die

Schöpfung, die ihm geschenkt ist. Er selbst musste nichts dafür tun. Sie ist einfach da und tut gut. Was für ein Geschenk!

In der sechsten Strophe ist von Bienen und Honig, von Weinreben und Wein die Rede.

Diese Strophe macht uns darauf aufmerksam, wie dankbar wir doch immer wieder für selbst-verständliche Dinge sein können. Denn was wären wir wohl ohne sie. Obwohl die Biene so klein ist, bringt sie doch so wertvolles und lebenserhaltendes zu Stande. Damit ist nicht nur der Honig gemeint, den sie sammelt. Durch ihre Arbeit werden auch die Blüten an den Bäumen bestäubt. Erst dann kommt es zu Frucht und Ernte. So werden wir von der Natur beschenkt durch Kirschen, Äpfeln, Birnen und Zwetschgen. Ähnlich liegen die Dinge auch bei den Weintrauben. Eine Traube ist so winzig und so unbedeutend. Aber welche Wirkung kann sie entfalten, wenn sie mit vielen Trauben zusammen kommt und aus ihrem Saft Wein gekeltert wird. Honig und Wein. Beides bringt die Natur hervor. Gott zur Ehre und uns zur Kraft und Freude. So wird die Sommerzeit zu einer Festzeit, in der die Natur singend und klingend ein Loblied für Gott singt. Und wir Menschen können an diesem Konzert teilhaben, und selbst auch mitsingen können.

Lied „Geh aus mein Herz“, EG 503 und 676, Strophe 8:

Ich selber kann und mag nicht ruhn, / des großen Gottes großes Tun / erweckt mir alle Sinnen; / ich singe mit, wenn alles singt, / und lasse, was dem Höchsten klingt, / aus meinem Herzen rinnen, / aus meinem Herzen rinnen.

Und wenn dann also alles kreucht und fleucht, die Natur und auch die Menschen aus ihren Häusern hervorkommen und sie's alle ins Freie zieht: Dann kann auch ich nicht mehr anders als aufzubrechen. Und selbst wenn ich nicht vorhabe, mich mit vielen anderen in kilometerlange Ferienstaus auf die Autobahnen zu begeben – und hier in Vaihingen, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kreuz Stuttgart weiß man, was lange Staus sind; dann kann ich doch einfach nicht zu Hause bleiben. Und wie viele andere erfasst mich die Sehnsucht nach Sonne, Ruhe, Freiheit, Freizeit. Ja, freie Zeit: Frei von allen beruflichen, schulischen – eben: Alltäglichen Verpflichtungen. Wobei: In solcher Freiheit, solcher Freizeit – wo nichts mehr ablenkt, da kann ich auch zurückgeworfen werden. Zurückgeworfen auf mich selbst. Zurückgeworfen auf mein engstes und dann – etwa bei stundenlangen Autofahrten – noch enger zusammenrückendes Umfeld.

Ob dann, was *aus meinem Herzen rinnt*, immer nur *dem Höchsten klingt* ?

Solche langen Autofahrten – und nicht nur diese – haben immer auch ein erhöhtes Konfliktpotential. Die quälend oft wiederholte Frage: „Sind wir bald da?“ ruft mir nicht automatisch ein befreites Lächeln auf die Lippen... Dann ist die Ermahnung der Schriftlesung aus dem Philipperbrief plötzlich ganz nah bei den Versen Paul Gerhardts.

Und der Apostel ruft – inmitten der allgemeinen Aufbruchstimmung – auch mir ins Gewissen:

Seid eines Sinnes, einmütig und einträchtig... Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.

Wenn ich mir das sagen lassen kann, wenn ich das beherzigen kann, dann sing ich mit, wenn alles singt:

„Geh aus mein Herz“, EG 503 und 676, Strophe 9-11:

9. Ach, denk ich, bist du hier so schön / und läßt du's uns so lieblich gehn / auf dieser armen Erden: / was will doch wohl nach dieser Welt / dort in dem reichen Himmelszelt / und güldnen Schlosse werden, / und güldnen Schlosse werden!

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein / wird wohl in Christi Garten sein! / Wie muß es da wohl klingen, / da so viel tausend Seraphim / mit unverdroßnem Mund und Stimm / ihr Halleluja singen, / ihr Halleluja singen.

11. O wär ich da! O stünd ich schon, / ach süßer Gott, vor deinem Thron / und trüge meine Palmen: / so wollt ich nach der Engel Weis / erhöhen deines Namens Preis / mit tausend schönen Psalmen, / mit tausend schönen Psalmen.

In den letzten Strophen des Liedes schließt sich der Kreis. Es gehört dazu, dass wir unsere Tage zählen, damit das Herz "frei" und "weise" wird. "Frei" und "weise", das heißt eben nicht nur: unsere Erfahrungen, unsere Hoffnungen, unsere Enttäuschungen gelten etwas. "Frei" und "weise" ist, wer auch vom Tod weiß. Den wir ja oft nicht wahr haben wollen, weil mit dem Tod keine Erfahrungen haben. Der Tod macht einem Angst, es scheine dann die Sonne anders, es zögen die Wolken anders, die Stimmen würden anders klingen – wenn der Tod kommt...

Aber ein "weises" Herz ist mehr als ein wissendes Herz. Es vertraut nicht auf den Tod, sondern auf Gott, den Herrn über Leben und Tod. "Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein!" Was für ein sieghafter, strahlender Klang! Als müssten die Schatten fliehen. Das ist unsere Hoffnung! Weniger nicht! Das kann man nicht ausdenken, das kann man nicht nachrechnen, aber das hoffen wir. Und diese große Hoffnung haben wir tagtäglich in kleiner Münze auszugeben. Die Hoffnung macht die Tage hell, auch die dunklen und auch die trüben. "Mach in mir deinem Geist Raum, dass ich dir werd' ein guter Baum...

Verleihe, dass zu deinem Ruhm, ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben." Die Hoffnung beginnt heute. Die Frage ist nur: Können wir uns darauf einlassen? Wollen wir das?? Gott nimmt einen jeden Menschen so ernst, so wichtig, so genau, dass er auch uns meint. Lassen wir uns also fragen. Die Frage schon kann lösen von allem, was unser Leben schwer macht. Wollen wir uns einlassen auf die Hoffnung? Schon diese Frage kann die Lichter der Hoffnung, die Lichter der Freude anzünden: "Geh aus, mein Herz und suche Freud, in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben." Amen.